

Vilímková, Milada: Altägyptische Goldschmiedekunst. Auswahl der Abbildungen v. Moh. H. Abdul-Rahman, Fotografien v. D. Darbois, übers. v. H. Gärtner. Prag: Artia [1969]. 155 S. m. 94 farb. Abb. a. Taf. 4^o. Lw. M 44.85. — Bespr. von E. Feucht, Heidelberg.

Wieder ist ein hervorragender Bildband, der einen Einblick in das alte Ägypten gewährt, auf dem Markt erschienen. Dominique Darbois' Aufnahmen der schönsten Schmuckstücke im Ägyptischen Museum zu Kairo sind von phantastischer Schärfe und hervorragender Farbqualität.

Bildteil. Doch nicht allein die 94 Farbaufnahmen nehmen den Laien wie den Fachmann sofort gefangen, auch der ihnen beigeordnete Text von M. Vilímková ist ausgezeichnet. Neben der Bezeichnung, dem Namen des ehemaligen Besitzers (soweit bekannt), der Datierung, dem Fundort und den Maß- und Materialangaben werden der Verfasser der Fundpublikation und das Fundjahr aufgeführt. Zudem wird — falls ermittelbar — die Nummer des Catalogue Général des Kairener Museums genannt und, wo das nicht möglich war, die Nummer, die dem Stück nach der Grabung gegeben worden ist (z. B. bei den Juwelen Tut-Anch-Amuns die Nummern aus dem Katalog von

H. Carter) oder die Nummer, unter der es in der Erstpublikation aufgeführt worden ist (z. B. bei den Schmuckstücken aus Tanis die Nummern aus dem Werk P. Montets, *La nécropole royale de Tanis*, und bei den Juwelen aus Gise wird auf das Buch von S. Hassan, *Excavations at Giza* verwiesen). Eine kurze, präzise Beschreibung des Schmuckes folgt. Auf S. 149–155 sind diese Angaben ohne Beschreibung nochmals wiederholt.

Text. Diesem Bildteil stellt M. Vilímková einen knapp 60 Seiten umfassenden Text voran, der an Hand der Abbildungen und anderer nicht im Museum zu Kairo befindlicher Stücke einen Überblick gibt über den ägyptischen Schmuck von prähistorischer Zeit („Anfänge“, S. 9–11) durch die ganze Geschichte Ägyptens („Zeit der ersten Dynastien, S. 12–15; „Das Alte Reich“, S. 16–22; „Das Mittlere Reich“, S. 23–32; „Das Neue Reich“, S. 33–47; „Die spätdynastische Zeit“, S. 48–50) bis hin zur hellenistischen Zeit, ja sogar weiter über die meroitische Kultur zu den Königsgräbern von Ballana und Qustul in Nubien in der Zeit zwischen dem 3. und 6. Jahrhundert, wo sich ägyptische Tradition besser erhalten hat als im koptischen Ägypten („Ausklang der ägyptischen Traditionen“, S. 51–53). Die Verfasserin beschränkt sich auf Schmuckwerke; andere Goldschmiedearbeiten wie Särge, Mumienmasken, Schreine und sonstiges Mobiliar werden nicht gebracht (die Abb. 66 und 67 des Thrones Tut-Anch-Amuns dienen nur zur Illustration der dort dargestellten Schmuckstücke). Schriftliche Zeugnisse schließt sie ebenfalls aus.

Die einzelnen Schmuckarten — Kopfschmuck, Halsketten, Halsbänder, Armbänder, Ringe, Gürtel, Fußbänder — beschreibt die Verfasserin an ausgewählten Beispielen aus jeder Epoche. Verweise auf die Abbildungen stehen begrüßenswerterweise neben dem Text. Indes wäre es optisch vorteilhafter gewesen, die einzelnen Schmuckgattungen jeweils drucktechnisch hervorzuheben. Dem „Ornament in der ägyptischen Goldschmiedekunst“ (S. 54–57) und „Material und Technik“ (S. 58–61) ist je ein Kapitel gewidmet. Besonders für Laien ist das kurze Eingehen auf Vorkommen und Verarbeitungsweise des Materials recht aufschlußreich. Der Hinweis, daß dem Material und der Art seiner Verarbeitungsweise „in Fachkreisen oft mehr Aufmerksamkeit als den eigentlichen Produkten dieser Handwerke“ zuteil wurde (S. 58), ist nicht richtig. Hier sei verwiesen auf:

C. Ransom Williams, *Gold and Silver Jewelry and Related Objects*, The New York Hist. Society, Cat. of Eg. Ant. N^o 1–160, New York 1924; M. E. Vernier, *La Bijouterie et la Joaillerie Egyptiennes*, MIFAO II, Kairo 1907; G. Möller-W. Schubart, *Ägyptische Goldschmiedearbeiten*, Kgl. Museum zu Berlin, Mitteilungen aus der Äg. Slg., Berlin 1910; G. Jequier, *Frises d'Objets*, MIFAO 47, Kairo 1921; E. Feucht-Putz, *Die königlichen Pektorale*, Bamberg 1967.

Festhaltenswert sind folgende Beobachtungen der Vf. in:

a) Beim Schmuck läßt sich — wie auch sonst bei den alten Ägyptern — eine starke Traditions-

gebundenheit erkennen (vgl. S. 24, 27, 30). Diese Bindung scheint auf Darstellungen stärker zu sein als bei den von Lebenden getragenen Schmuckstücken (S. 35). Ebenso zeigen einige Stücke, die zum Tragen zu zerbrechlich, somit eindeutig für den Verstorbenen fürs Jenseits hergestellt sind, überwiegend die arachisierenden Formen (S. 24).

b) Unägyptisch ist ein körperlicher Eingriff beim Tragen von Schmuck. So gab es Nasenringe überhaupt nicht und Ohrringe oder Ohrreife, für die die Ohrläppchen durchbohrt werden mußten, kamen in Ägypten erst mit dem Eindringen der Hyksos auf (S. 31f.) und blieben fortan in Mode.

c) Fingerringe traten in Ägypten erst im Mittleren Reich auf. Der übliche Typ war der an einem Draht getragene Skarabäus. Man vermutet, die Sitte, Ringe an den Fingern zu tragen, komme aus dem ägäischen Bereich, da zwei Goldringe der Prinzessin Mereret mit Granulation dekoriert sind, eine Technik, die aus dem ägäischen Kulturbereich stammt. Als Beweis reicht dies freilich nicht aus (S. 31).

Mehr Skepsis wäre der Vf.in bei folgenden Behauptungen anzuraten gewesen:

a) Auf die Grabräubereien geht M. Vilímková kurz ein. Bei der Untersuchung der Frage, wo all das zwischen Niltal und Rotem Meer gegrabene und dazu noch das nach Ägypten eingeführte Gold geblieben sei, unterläuft ihr freilich ein krasser Denkfehler. Sie meint, diese Frage, „die zu beantworten noch niemand ernstlich versucht hat“ (S. 14), so lösen zu können: Goldschmiedewerkstätten hätten ihr Gold jeweils zu einem guten Teil von Räubern bezogen. Nun, sicher raubten Diebe Gräber aus, schmolzen das Gold ein und verkauften es wohl auch über Hehler wieder an Künstler oder an Werkstätten. So richtig also diese Feststellung ist, so wenig vermag man einzusehen, wie dadurch der erklärte Unterschied zwischen produziertem und tatsächlich gefundenem Gold einsichtig gemacht werden soll. Genauso verhält es sich mit der Erklärung, daß der Fund des goldenen Sarges des Pharaos Tut-Anch-Amun möglicherweise damit zusammenhänge, daß das ganze aus Königsgräbern geraubte Gold so wieder aufgetaucht sei (S. 15: Der Grabräuberprozeß aus der XX. Dynastie erwecke den „Eindruck, als hätte die Obrigkeit bei der Untersuchung dieser Missetaten ein Auge zugeedrückt und damit gerechnet, daß das aus einem Königsgrab geraubte Gold schließlich, wenn auch auf Umwegen, wieder in einem andern Königsgrab auftauchen würde.“)

b) Einzelne Amulette seien, so meint die Vf.in, ausschließlich von Männern getragen worden; Frauen hätten eine Anhäufung kleiner Amulette bevorzugt (S. 21 und 34). Vgl. hierzu jedoch das Figürchen einer Dienerin, die eine Bes-Figur an einer Kette trägt (Yoyotte, *Les Trésors des Pharaons*, Genf 1968, Tf. S. 95); ferner Hathor mit dem Bat (Davies, *The Tomb of Nefer-Hotep at Thebes*, Metr. Mus. Series 9, New York 1933, Tf. LIV); die Mädchen von El Berscheh mit der Sonnenscheibe (Newberry, *El Bersheh I*, Brit.

School Series, London 1893, Frontispiece) und eine Frauenfigur mit zwei Löwen in einer Art Pektoral (Borchardt, *Statuen und Statuetten I*, Cat. Gén., Berlin 1911, Nr. 139; schließlich die Gemahlin des Kagemni und die Tänzerinnen im selben Grab (E. Staehelin, *Untersuchungen zur äg. Tracht im AR*, MÄS 8, Berlin 1966, Abb. 15 u. 18). Hierzu sollten auch die Pektorale gezählt werden, die anfangs ausschließlich als Beigabe in Frauengräbern auftraten.

c) Weiter meint die Vf.in, Fußringe seien nur von Frauen und Göttinnen getragen worden (S. 21, 35, 39); erst auf den Tempelreliefs Sethos I. in Abydos seien die Füße der Göttinnen und in „manchen Fällen auch die Götter durch archaische Fußreife geschmückt“ (S. 45). Vgl. hierzu Antef mit Fußreif (M. E. Grébaut, *Le Musée Egyptien I*, Kairo 1890–1900, Tf. 18 aus der Herakleopolitenzeit) und Amon mit Fußreif (E. Naville, *The Temple of Deir el Bahari IV*, E. E. F. XIX Mem., London 1901, Tf. CI).

d) Sehr zweifelhaft ist auch die Ansicht, Stirnbänder mit Blumenmotiven seien im Alten Reich und später nur Frauen vorbehalten (S. 29). Vgl. hierzu die Männer im Grab der Atet in Meidum, die sich beim Vogelfang und beim Säen mit einem Kranz aus Pflanzen geschmückt haben (W. St. Smith, *A History of Eg. Sculpture and Painting in the Old Kingdom*, London 1949, Fig. 61) und die Beispiele, die E. Staehelin, op. cit., S. 150ff. und Liste 4 und 5 bringt.

e) Die Bezeichnung des Hesire, des Sekerchabau (S. 16), des Rahotep und der Nofret (S. 17) als Herrscher mag auf einen Fehler des Übersetzers zurückzuführen sein.

Die vermutlich bei der Drucksetzung verlorengegangenen Anmerkungen sind folgendermaßen zu ergänzen:

Kap. IV, Anm. 10: Hayes, *Scepter I*, S. 223;

Kap. IV, Anm. 12: Hayes, *Scepter I*, S. 230;

Kap. V, Anm. 1: E. Vernier, *Bijouterie*, Tf. X, 7;

Kap. V, Anm. 2: op. cit., Tf. XV, 1 (beide erstmals publiziert bei W. v. Bissing, *Ein Thebanischer Grabfund aus dem Anfang des Neuen Reiches*, Berlin 1905).

Sehr bedauerlich ist das Fehlen eines Registers, das nicht nur dem Fachmann den Gebrauch des Buches erleichtern würde.

Diese Einschränkungen sollen nicht den Wert des Buches herabmindern, denn es ist der Vf. in gelungen, die Vielfältigkeit des ägyptischen Schmuckes dargestellt und diese Kunstgattung einem breiteren Leserkreis zugänglich gemacht zu haben.